



Toleranz und Humanität,

ein Wort

der Abwehr und Verständigung

von

Dr. Aub,

Großherzogl. erstem Rabbiner in Mainz.

Im Januar 1859.

(Dritter Abdruck.)

Mainz.

Verlag von Moritz Jourdan.

„Dir frommt an jedem Ort, zu jeder Zeit:

Geradheit, Urtheil und Verträglichkeit."

Am Thomastage, dem kürzesten im Jahre, richtete der Hochwürdigste Herr Bischof zu Mainz an die Bewohner dieser Stadt eine lange Ansprache, in welcher verschiedene Zustände dahier einer scharfen Kritik unterzogen wurden. Den Impuls zu dieser Ansprache, oder besser Anklage gab ein in der Mainzer Liedertafel vorgetragenes Trinklied. Ich fühle mich weder berufen, noch befugt, über diesen mehrseitig in der Presse besprochenen Gegenstand ein Urtheil zu fällen. Ebensowenig erlaube ich mir, eine Meinung zu äußern über die städtischen Gemeinderaths-Wahlen, welche ebenfalls den Unwillen des Herrn Bischofs sich zuzogen.

Beides liegt meiner Person und Stellung fern, da ich weder Mitglied der Mainzer Liedertafel bin, noch auch Bürger der hiesigen Stadt.

Doch der Herr Bischof erwähnt in seiner Ansprache auch der Juden auf eine unfreundliche Weise. Judenfeindliche Angriffe abzuwehren, steht mir das Recht zu, ja liegt mir die Pflicht ob. Dennoch hatte ich nach reiflicher Ueberlegung den Entschluß gefaßt, der bischöflichen Invective gegen die Juden nichts, als Stillschweigen entgegenzusetzen, und zwar aus zweifachem Grunde. Vorerst, weil schon einige Juden in dem Mainzer Wochenblatte gegen diese Beleidigung, wozu gar kein Anlaß gegeben war, Verwahrung eingelegt hatten. Sodann, weil ich längst gelernt habe, Gehässigkeiten gegen die Judenheit, Verläumdungen gegen das Judenthum, wie solche leider in mageren Zeitungen und dicklei-

bigen Büchern nicht selten aufgetischt werden, mit israelitischer Gottesergebung zu erdulden.

Als mir jedoch das Mainzer Journal vom 4. d. vorgelegt wurde, welches an seiner Spitze einen fulminanten, Gift und Feuer speienden Aufsatz gegen die Juden trägt: da fühlte ich in meinem Gewissen mich verpflichtet, diesen scham- und maßlosen Insulten mit der Waffe der Wahrheit und Menschenliebe entgegenzutreten. Auch das stille Dulden hat seine Gränze. „Schweigen hat seine Zeit, und Reden hat seine Zeit." Zu solchen bitteren Anfeindungen meiner ganzen Religionsgenossenschaft länger noch verstummen: das wäre feiger, unverzeihlicher Verrath an meinem Amte. Die Achtung gegen meine israelitischen, sowie gegen meine christlichen Brüder gebietet mir, diese judenfeindlichen, man darf sagen menschenfeindlichen Anschwärzungen und Aufreizungen mit gebührender Indignation zurückzuweisen.

Einmal gezwungen, diese mir unangenehme Arena zu betreten, sei es gestattet, auch die Ansprache des Hochwürdigsten Herrn Bischofs, so weit dieselbe die Juden berührt, einer ernsten Betrachtung zu würdigen.

Auf Seite 6 dieser Ansprache steht also geschrieben:

> „Je weniger aber ein Stand in der Lage ist, seine Ehre mit dem Degen zu vertheidigen, desto mehr sollte man glauben, werde er den Schutz der allgemeinen Sitte genießen, desto unwürdiger ist die Kränkung. Ein hülfloses Kind quälen, ist verwerflicher, als sich an einem Manne in seiner Kraft versuchen."

Als ich diese humanen Worte las, vermochte ich den Wunsch nicht zu unterdrücken: O, hätte doch solche Gesinnung geherrscht, solch' eine Sprache sich vernehmen lassen zu und nach der Zeit der Kreuzzüge, als die hülf- und wehrlosen Juden unbarmherzig verhöhnt und grausam gequält, gierig ihrer Habe und gottlos ihres Lebens beraubt wurden! Wie fand ich mich jedoch schmerz-

lich ge- und enttäuscht, als mein Auge auf der letzten Seite der bischöflichen Ansprache nachstehenden Sätzen begegnete:

„Die Toleranz und Bildung duldet hier keine Beschimpfung eines Juden oder einer jüdischen Institution. Selbst die jüdische Intoleranz gegen christlichen Besitz darf hier wegen Toleranz und Bildung nicht einmal besprochen werden. Wir haben nichts dagegen und sind vielmehr, bis auf einen gewissen Grad, ganz damit einverstanden, da es auch unter den Juden höchst achtenswerthe Menschen giebt, und wir vielmehr beten wollen, daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen."

Dem ersten Satze dieser salbungsvollen Worte, welche gegenüber den Protestanten buchstäblich wiederholt sind, füge ich nur die e i n e Bemerkung hinzu, es sei die a l l e r g e r i n g s t e Anforderung, welche man an Toleranz und Bildung zu stellen berechtigt ist, keinen Menschen, weß Glaubens er auch sei, keine religiöse Institution, welcher Gemeinschaft immer sie heilig erscheine, zu beschimpfen.

Aber hält denn der hochwürdigste Herr Bischof das für keine Beschimpfung der Juden, dieselben ohne Weiteres der Intoleranz gegen den Besitz der Christen zu zeihen? Was überhaupt ist unter diesem mysteriösen Ausdrucke zu verstehen? Wohl kenne ich eine Intoleranz christlicher Gesetzgebungen gegen den Besitz der Juden; indem der Erwerb liegender Güter, wie die Ausübung mancher bürgerlichen Gewerbe dem Juden früher fast in allen Staaten Europa's untersagt war, jetzt in mehreren noch untersagt ist. Allein eine Intoleranz der Juden gegen den Besitz der Christen, — das ist ein Vorwurf, in welchem ich ebensowenig Sinn, als Liebe finde.

Nicht minder läßt uns der Herr Bischof im Zweifel, wie weit seine Billigung der Toleranz gegen die Juden gehe; da Seine Hochwürdigen Gnaden nur „bis auf einen gewissen Grad"

damit einverstanden sind. Wo aber die Markscheide zwischen Toleranz und Intoleranz stehen solle? wo der Wärmegrad menschenfreundlicher Duldung aufhöre, und wo der Gefrierpunkt inhumaner Unduldsamkeit beginne? — darüber schweigt die Ansprache.

Weniger zweifelhaft hingegen scheint es, daß das Einverständniß des Herrn Bischofs mit der herrschenden Toleranz gegen die Juden nicht sowohl in dem Prinzipe der Humanität seinen Grund habe, als in der Rücksicht, weil „es auch unter den Juden höchst achtenswerthe Menschen giebt." Sollte mit dem Wörtchen „auch" die Ansicht ausgesprochen sein, unter den Juden machen die höchst achtenswerthen eine Ausnahme, während sie unter den Christen die Regel bilden: so muß ich gegen diese Behauptung mit aller Entschiedenheit protestiren. Höchst Achtenswerthe mag es unter den Juden, wie unter den Christen, keine ansehnliche Menge geben. Aber Jude oder Christ, gleichviel! dort wie hier sind die Achtenswerthen die Mehrheit. Christ oder Jude, hier wie dort bilden die Verachtenswerthen die Minderheit.

> . . . . „Mittelgut, wie wir,
> Find't sich hingegen überall in Menge.
> Nur muß der eine nicht den andern mäkeln:
> Nur muß der Knorr den Knubben hübsch vertragen;
> Nur muß ein Gipfelchen sich nicht vermessen,
> Daß es allein der Erde nicht entschossen."

Die Scala der Würdigkeit oder Unwürdigkeit wird sich dem unparteiischen Blicke nach der Verhältnißzahl als eine gleiche herausstellen.

Daß mit dem Tugendsinne die Schaar der Frommen wachse, mit der Sündenlust die Zahl der Lasterhaften abnehme: — das ist der Wunsch, wie die Hoffnung aller Edlen; das ist das Gebet aller Gottesverehrer.

Auch wir Juden beten mit Ihnen, hochwürdigster Herr

Bischof, daß wir und mit uns alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen mögen. Wir Juden beten jeden Tag, beten Morgens, beten Abends: es wolle näher immer und näher rücken das goldne Zeitalter des Reiches Gottes auf Erden; das Zeitalter, in welchem alle Menschen den Einen, Einig-Einzigen Gott verehren und in Liebe zu Ihm, dem Vater im Himmel, als Brüder sich lieben auf Erden; das Zeitalter, in welchem die Menschen allzumal einträchtig in unverbrüchlichem Friedensbunde mit einander leben; oder um in der Bibelsprache zu reden: das Zeitalter, da jedes Knie vor dem Herrn sich beugt, jede Zunge sein Lob ausspricht, die Nationen umschmelzen werden ihre Schwerter zu Sicheln und ihre Lanzen zu Winzermessern; Volk gegen Volk nimmer erheben wird das Schwert und nicht fürder lernen wird den Krieg; sondern ein jeglicher unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum sitzen wird, und Niemand ihn aufschreckt.

Ach, dieser schöne Bundestag des menschlichen Geschlechtes scheint leider noch in weite Ferne gerückt! Denn zum Kummer aller Menschenfreunde strebt wiederum eine Partei, macht sich eine Richtung geltend, welche das nicht beneidenswerthe Ziel sich vorsetzt, den Frieden der Confessionen zu brechen und die Eintracht unter den Bürgern zu stören. — Ich stehe mit dieser Klage vor dem Ankläger der Juden in dem Mainzer Journal. Die schmähliche Verläumdung der Juden in diesem Blatte vom 4. d. machte die Worte des Herrn Bischofs, Toleranz und Bildung dulde hier keine Beschimpfung eines Juden, allzurasch zur Unwahrheit.

Durch einen Freund auf das Mainzer Journal und durch dieses auf das Frankfurter Journal aufmerksam gemacht — denn ich lese weder das eine noch das andere — konnte ich der Verwunderung mich nicht erwehren, wie auf die schwache Präsumption hin, es könnte die „eine Stimme

aus Schlesien" die Stimme eines Juden sein, der Herr *M* im Mainzer Journal wie ein Jupiter fulminans seine Zornblitze und Donnerkeile gegen alle Juden schleudern mochte. Ich begreife vollkommen den gerechten Zorn des Verfassers. Ich fühle mit ihm, dem Kämpen seiner Kirche, das ganze Schwergewicht der Schuld, welche die Stimme aus Schlesien sich auf das Haupt lud durch die frivole Schmähung der katholischen Kirche, ihrer Dogmen und ihres Oberhauptes. Niemand mehr als der Jude, dessen treue Anhänglichkeit an die väterliche Religion gar zu oft als blinde Verstocktheit ausposaunt, und dessen religiöse Ueberzeugungen und Handlungen allzuhäufig zum Gegenstande faden Witzes gemacht wurden: kann den herzzerschneidenden Schmerz beurtheilen, welcher dem Gemüthe desjenigen bereitet wird, dem man das verhöhnt, was seiner Seele hochheilig ist.

Spott und Lästerung gegen irgend eine Religion oder deren Lehren und Vorschriften bringen dem Schmähenden, nicht aber den Geschmähten Unehre.

Angenommen nun, so zweifelhaft es auch ist, ein Jude hätte sich erdreistet, jene Lästerungen gegen den Katholicismus niederzuschreiben und zu veröffentlichen: ist darum und damit schon Veranlassung und Befugniß gegeben, alle oder viele Juden bitter zu verletzen, ja sie der schlechtesten Bestrebungen zu bezüchtigen? „Der Eine Mann sündigt, und über die ganze Gemeinde willst du zürnen?" (IV. Mos. 16. 22.) — „Wer diese Anklage erheben will," spreche ich mit dem Herrn Bischof in seiner Ansprache, „muß im Stande sein, die Person zu nennen, die ihrem Stand solche Unehre macht, und gegen sie, nicht gegen den Stand, seine Angriffe richten".

Ist aber auch erwiesen, daß die Stimme aus Schlesien Jacobs Stimme ist? Der fromme Autor im Mainzer Journal ist auf diesen möglichen Einwand gefaßt; will aber denselben dennoch nur bis „zu einem gewissen Grade" (sic!) gelten lassen.

Ich bin indessen so kühn zu vermuthen, es sei gar nicht unwahrscheinlich, daß der Artikel im Frankfurter Journal der Feder eines Judenfeindes sein Dasein verdanke. Welcher Jude oder Judenfreund nennt Städte wie Breslau, Posen u. s. w. Judenstädte?

Wahrlich mit solchem Namen belehnt nur der bitterste Judenhaß, wie der des Herrn *M*, einzelne Städte, in welchen unter der großen Mehrzahl der christlichen Einwohner auch eine ansehnliche Anzahl Juden sich befindet. Welcher Jude, frage ich weiter, ist so wahnwitzig, den Gedanken nur zu hegen, so tollkühn, ihn gar auszusprechen, „daß dasselbe „Judenvolk", welches vor 1800 Jahren von Rom unter die Füße getreten wurde, durch vereinte Kraft dasselbe Rom fallen . . . . macht?" Die Synagoge war seit Jahrtausenden fast immer eine ecclesia pressa und nie, zu keiner Zeit eine ecclesia militans. Der Israelite oder das „Judenvolk" dankt Gott, wenn es unverfolgt und unverhöhnt und ungestört seiner Religion leben kann. Das Judenthum, welches allen tugendhaften Menschen ohne Unterschied des Glaubens Seligkeit verheißt, wünscht sich und anderen Bekenntnissen friedliche Entwicklung zur Wahrheit; hat aber nie Gefallen an Bekämpfung religiöser Ueberzeugungen, meidet daher stets jede Polemik in Glaubenssachen. Die Worte, mit welchen der kleine Hirtenknabe David zu dem großen philistäischen Riesen hintrat, sie sind die Ansprache, mit welcher das schwache Judenvolk gar oft mächtige Nationen anredete: „Du kommst an mich mit Schwert und Lanze und Wurfspies, und ich komme zu dir im Namen des ewigen Gottes". Der Geist und die Geschichte des Israelitenthums sprechen lautes Zeugniß, daß der Jude nie und nirgends um des Glaubens willen andere Menschen anfeindete. Es erscheint demnach zweifellos, daß keine jüdische Feder mit diesen im Frankfurter Journal den Katholicismus lästernden Phrasen sich beschmutzt habe.

Der Herr *M* glaubt es selber nicht, hält sich aber dennoch für berechtigt, den jüdischen Einfluß anzuklagen. Welche Sophistik! einerseits einzuräumen, es sei nicht erwiesen, daß ein Jude der Abfasser der Stimme aus Schlesien wäre; anderseits dreist zu folgern oder zu behaupten „das bezeugt bis zu welcher Ausdehnung der jüdische Einfluß es gebracht hat. Ist denn überhaupt erwiesen, daß ein fremder Einfluß, und wenn, daß ein jüdischer und kein christlicher auf diese Stimme aus Schlesien influirte? In welchen specifisch jüdischen Organen lesen wir denn „christliche Heiligthümer und Einrichtungen lästernde Artikel"? Der Herr *M* ist zwar so gnädig, aus einer, wie es scheint, sehr zweideutigen Absicht, das Privilegium zu solchen Lästerartikeln den jüdischen Journalen einräumen zu wollen; aber ich darf ihm für diese Freundlichkeit im Namen der ganzen jüdischen Presse danken, mit dem Bedauern, keinen Gebrauch davon machen zu können; denn Gottlob! öffnen die jüdischen Organe nie ihre Spalten den Lästerungen und Verläumdungen gegen andere Confessionen. Würden alle specifisch katholischen Journale sich immer in dieser Hinsicht so rein gehalten haben: wir hätten wahrlich manche gerechte Klage weniger gegen den Mißbrauch der Presse. Das Alles kann dem Judenankläger Herrn *M* nicht fremd geblieben sein.

„Thut nichts! der Jude wird verbrannt."

Doch der vorsichtige Herr *M* hält sich eine Hinterthüre offen. Er klagt nur das moderne aufgeklärte Judenthum an; liebäugelt aber gleißnerisch mit dem gläubigen Judenthum. Ich will dem Herrn *M* für heute erlassen, sich deutlich zu erklären, was er unter aufgeklärtem und was unter gläubigem Judenthume verstehe; aber die Frage sei schon heute gestattet: sind denn Aufklärung und Glaube feindliche, sich diametral entgegengesetzte Begriffe? Darf ein gläubiger Jude oder Christ nicht aufgeklärt, und kann ein aufgeklärter Christ oder Jude nicht gläubig sein?

Der Herr *M* hat übrigens neben dem aufgeklärten und gläubigen Judenthum noch ein drittes, ein politisches Judenthum entdeckt. Für diese Erfindung gehört ihm ein Patent. Man glaube ja nicht, daß etwa dem Herrn *M* aufgeklärtes und politisches Judenthum identische Dinge seien. Behüte der Himmel! Ganz subtil wird zwischen beiden unterschieden. Jenes, das aufgeklärte Judenthum scheint auf das Ziel loszusteuern, in einem großen Theile der deutschen Städte (und warum nicht in allen, Herr *M*? und warum nicht auch in den englischen, französischen und niederländischen Städten?) Christenquartiere" oder „Christengassen" einzurichten, und nicht eher sich als zufriedengestellt bekennen, als bis es alle bisher erlittenen Unbilden und Zurücksetzungen durch die aus Armuth hervorgehende Demüthigung der christlichen Mitbürger aufgewogen sieht." Dieses, das politische Judenthum „hat auch sicherlich ein solches Ziel im Auge und arbeitet nach einem Plane auf dasselbe hin". — Fragen wir nach dem Indicienbeweis für diese schreckliche Anklage; fragen wir, woher dem Herrn *M*, welcher so wenig, als der Pater Ventura ein Prophet zu sein scheint, wissen könne, daß das aufgeklärte Judenthum wahrscheinlich und das politische sicherlich solche gottlose Pläne gegen die Christenheit schmiede: so wird er nicht verlegen, so erröthet er nicht, seinen schlagenden Beweis zu führen: „Es ließe sich sonst wohl nicht annehmen — so lauten die Worte des großen Logikers und Psychologen — wie es (das Judenthum!) nicht längst schon allen denjenigen Ländern den Rücken gekehrt habe, wo ihm keine Emancipation auf der breitesten Basis gewährt wird." Also, weil die Juden aus den Staaten, die ihnen noch manches Recht verweigern, nicht auswandern: haben sie wahrscheinlich, ja sicherlich kein anderes Ziel im Auge, als ihren christlichen Mitbrüdern und Mitbürgern „Christengassen" zu bauen und sie, die Christen zu unterdrücken und zu demüthigen.

„Wohl ausgesonnen, Pater Lamormain!
Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheidt,
Man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen."

Aber warum wandern denn die Christen nicht aus dem türkischen Reiche? Warum wanderten die Katholiken nicht vor Jahrzehnten aus dem britischen Reiche? Warum heute noch nicht aus Norwegen und Schweden? Und warum wandern die Protestanten nicht aus dem Kirchenstaate? Haben diese allzumal etwa kein anderes Ziel im Auge, als für die erlittenen Unbilden und Zurücksetzungen Rache zu nehmen? oder aber giebt es nicht ein inneres patriotisches Gefühl, das selbst in einem Lande der Unterdrückung sich nicht unterdrücken läßt? Auch dem Juden ist das Land seiner Geburt und Erziehung ein theueres Land. Auch der Jude trennt sich nur gebrochenen Herzens von dem Boden, an welchen mächtige, frohe und schmerzliche Erinnerungen ihn fesseln. — Und ist Spanien ein so beneidenswerth glückliches Land, seitdem die Juden aus demselben getrieben wurden?

Wozu überhaupt mit vernünftigen und geschichtlichen Beweisen kämpfen, wozu mit religiösen und sittlichen Grundsätzen sich vertheidigen gegen einen Mann, welcher, wie es scheint, für Juden und Christen die glücklichen Tage des Mittelalters zurückwünscht! Dem Herrn *M* mag es kaum an der Einsicht fehlen, daß seine herben Anklagen gegen die Juden eben so unwahr seien, als seine erdichteten Befürchtungen für die Christen. Weil aber die veralteten Mährchen von Brunnenvergiftungen, Ermordung von Christenkindern und Verschmähung der Hostien keine gläubige Seele mehr finden: so weiß der abgefeimte Judenhaß neue Verläumdungen zu erfinden, um gegen die Juden aufzuhetzen. Der Herr *M* würde, wenn er Gehör fände, zum Heile des deutschen Vaterlandes, oder zur Ehre Gottes vielleicht folgende Anträge proponiren: Für das ihm am wenigsten verhaßte gläubige Judenthum ein gelbes Abzeichen, den Ketzerorden, mit

Judengassen; für das ihm mehr verhaßte aufgeklärte Judenthum Landesverweisung mit Hinwegnahme seiner Besitzungen; für das ihm am meisten verhaßte politische Judenthum Inquisition mit Scheiterhaufen.

Was den Zorn des Herrn *M* in eine so heftige Gluthitze versetzte, das kann ich nicht wissen. Allein kaum ist es denkbar, daß die Stimme aus Schlesien die einzige, ja auch nur die vorwiegende Ursache sei dieses heftig entbrannten Grimmes. Jene Stimme mag sogar eine höchst willkommene gewesen sein; da sie die gewünschte Gelegenheit darbot, unter dem Vorwande erlittener Kränkung die Juden auf eine plebeische Art anzuschwärzen. Es wird indessen dem Herrn *M* nicht gelingen, für seine Worte Gläubige, für seine Bestrebungen Anhänger zu finden.

Ich vertraue mit aller Zuversicht dem edlen Sinne meiner christlichen Brüder. Sie werden bitteren Verläumdungen und heillosen Aufreizungen kein Ohr leihen. Die Tage der Judenverfolgungen und Religionskriege sind hoffentlich auf immer vorüber. Selbst die Erinnerung an diese traurigen Zeiten sei der Vergessenheit übergeben, oder diene vielmehr dazu, Abscheu vor jeder Glaubensbekämpfung, Ekel vor jeder Unduldsamkeit zu erwecken. Die Befehdung fremder Religionsbekenntnisse bringt dem eigenen keine gesegnete Kräftigung. Religionskriege trugen nie bei zur heilsamen Befestigung der Religion. Möge man immerhin mit wissenschaftlichen Waffen gegen den Irrthum für die Wahrheit kämpfen; nur werde dieser Kampf in Liebe geführt und auf eine der Sache wie des Zweckes würdige Weise. Wo hingegen bei den mit der Feder geführten Kriegen in jedem Tropfen Tinte der Beisatz der Galläpfel sich sichtbar macht: da werden Glaube und Sittlichkeit, das Wahre und Gute entwürdigt. Wo Haß und Egoismus, anstatt Liebe und Humanität das Kommandowort auf dem Felde des Gedankenstreites führen: da stehen die Kämpfer im Solde finsterer Mächte, nicht im Dienste des heiligen

Gottes. Durch Fanatismus wird keine Religiösität, wie durch Indifferentismus keine Humanität gefördert. Von diesen beiden Polen gleich weit entfernt, steht die fromme Aufklärung, in deren Bereich die feste Anhänglichkeit an die eigene religiöse Ueberzeugung neben der hohen Achtung gegen die gläubige Anschauung Anderer liebevoll wohnt. Gewissensfreiheit und Humanität, die beiden Schutzengel unseres Geschlechtes unter deren Fittigen alles Geistige und Edle gedeiht, sind Kinder der Geistes- und Herzensbildung. Das Rad humaner Bildung bewegt sich allmälig vorwärts. Keine sterbliche Hand darf ungestraft dieses Rad bremsen, oder mit heftiger Gewalt vorwärts treiben. „Der einzig vernunftgemäße Weg, der langsam, aber sicher dem Ziele der Menschheit entgegengeht, ist die allmälige Bildung, die nicht in Sprüngen, sondern in Stufen fortschreitet, und jede höhere Stufe des menschlichen Geistes aus der früheren als deren natürliches Gesammtresultat hervorgehen läßt.

Im Fortschritte der Bildung werden Gewissensfreiheit und Menschenliebe immer weiteren und festeren Boden gewinnen, so daß die Stufe der Humanität erreicht wird, und die Toleranz als ein niederer, überwundener Standpunkt zurückgelegt ist. Denn in der That ist es beklagenswerth, für religiöse Bekenntnisse und ihre Anhänger noch Duldung beanspruchen zu müssen. Man duldet im Schicksale und im Leben ein Uebel, das nicht abzuwenden ist. Aber auf dem Gebiete des religiös-sittlichen Lebens sollte von Duldsamkeit nie die Rede sein. Stellt ein religiöses Bekenntniß Lehren auf, welche zur Immoralität verleiten: so hat es auf Dasein und Fortbestand in der menschlichen Gesellschaft keine Anwartschaft. Bietet aber ein Religionssystem für Tugend und Recht, für die Sittlichkeit die gebührende Garantie: so muß ihm nicht Duldung, sondern Achtung gezollt werden. Welche Vermessenheit eines sterblichen Menschen, welcher selbst nur eine Spanne Zeit auf Erden geduldet ist, von Duldung gegen seine Mitmenschen und

ihre innerste Ueberzeugung zu reden! Der Glaube ist des Menschen eigenstes Gut, welcher nicht von ungeweihter Hand verletzt werden darf. Der Glaube hat seine Wurzel wie seinen Halt in der innersten Ueberzeugung, welche durch keine äußere Gewalt befohlen, oder geraubt werden kann. Der Mensch kann und soll wohl prüfen und belehren; aber richten und verdammen, das darf er nicht. Nur Einer hat die Macht und die Weisheit, über unsern Glauben zu richten, und dieser Eine ist der Eine Gott, an welchen wir alle glauben.

Diese Humanität, welche die Aufrichtigkeit im Glauben überall achtet und keinem Mitmenschen ob seiner verschiedenen Ueberzeugung die schuldige Nächstenliebe versagt, hat in der Bibel ihren Grund und ist ein Gebot des Judenthums, wie des Christenthums. Denn die Summe aller Religiosität, wie sie Moses lehrte und der Stifter der christlichen Religion anerkannte, das ist die höchste Liebe zu Gott, und in ihr die Liebe zu allen Menschen.

„Das allererste Gebot ist: Höre Israel, der Herr unser Gott ist Herr allein. Und du sollst den Herrn, deinen Gott lieben von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzer Kraft (V. Mos. 6, 4 u. 5.) Das ist das erste Gebot. Und ein anderes ist dieses: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selber. (III. Mos. 19, 18). Größer, als diese ist kein anderes Gebot." (Marcus 12, 29—31).

Treu diesen höchsten Geboten, wollen wir alle einträchtig und liebend durch das Erdenthal wallen, bis wir einst vor dem Throne Gottes versammelt stehen.

„Haben wir nicht alle Einen Vater?
„Schuf uns nicht Ein Gott?
„Warum wollten wir treulos sein
„Einer gegen den Andern?" (Malachi 2, 10). —

Buchdruckerei von J. Gottsleben.


Gaylord
PAMPHLET BINDER
Syracuse, N. Y.
Stockton, Calif.

